

Dr. Peter Kalus, Utting

Überlegungen zur Uttinger Keltenschanze im Kontext mit den neueren Forschungsergebnissen

Allein in Bayern befinden sich 280 nachgewiesene Viereckschanzen; es mag mehr gegeben haben, die zerstört wurden und im Luftbild noch nicht erkannt wurden, da sie z. B. in einem Wald liegen oder überbaut wurden.

Über Jahrhunderte haben die im Gelände deutlich sichtbaren Wallanlagen Anlass zu Spekulationen über Entstehungszeit und Zweck gegeben. Volkstümliche Deutungsversuche haben sie als versunkene Schlösser, Römerlager, Schwedenschanzen, Behausungen von Riesen u. ä. sehen wollen. Seit den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass es sich bei den Anlagen um keltische Bauwerke handelt, entstanden in den Jahrhunderten vor der Zeitenwende. Der Sinn und Zweck der Viereckschanzen war jedoch bislang immer noch ein ungelöstes und kontrovers diskutiertes Problem. Die anfangs aufgestellte Vermutung, es handle sich um Verteidigungsanlagen der Kelten gegen die römische Eroberung oder einen anderen Gegner hat sich angesichts der verteidigungstechnisch absolut ungeeigneten Situierung als nicht haltbar erwiesen.

Die Ausgrabungen an der Viereckschanze in Holzhausen bei Sauerlach Ldkr. München um 1960 schien eine Lösung zu bringen, da man in Schächten organisches Material entdeckte und die Hypothese aufstellte, es handle sich dabei um Opferschächte an chthonische Götter. Also deklarierte man die Schanze zum keltischen Kultplatz zumal man in Baden-Württemberg ähnliche Funde machte. Spätere Untersuchungen „entlarvten“ die Schächte als Brunnen, wobei nicht auszuschließen ist, dass das entdeckte organische Material aus anderen Gründen oder erst später in den Brunnen gelangte. Die bisher weitverbreitete Theorie, dass es sich bei den Viereckschanzen um sakrale Bauwerke handle, wird zunehmend in Frage gestellt, zumal die Situierung fast aller dieser Anlagen nicht mit der üblichen Lage von Kultplätzen an von der Natur besonders ausgezeichneten Orten übereinstimmt, die sich von normalen Siedlungsanlagen unterscheiden, wie Anhöhen, Felsen, Höhlen etc. Das heißt, die Schanzen liegen in einer sehr profanen Umgebung.

Günther Wieland hat mit seinen Co-Autoren über 300 Schanzen im süddeutschen Raum und den Nachbarländern erfasst und gemeinsame Charakteristika herausgestellt, die hier auf Korrelation mit der Uttinger Anlage überprüft werden sollen:

Lage: 40 % aller untersuchten Schanzen liegen auf einem flachen Geländerrücken, 30 % an einem flachen Hang, häufig südseitig und weitere 14 % in einer Ebene. Die Uttinger Schanze gehört zu den Hanglagen, hier wie bei den meisten anderen, nahe der Hangschulter.

Wasser: 45 % aller Anlagen liegen in unmittelbarer Wassernähe, wobei sich die Wasserverhältnisse seit über 2000 Jahren durch natürliche Senkung des Grundwasserspiegels und durch Entwässerungsarbeiten negativ verändert haben könnten. Auch in Utting befindet sich in der Mitte des westlichen Walls ein Feuchtgebiet, das mit Sicherheit vor 2000 Jahren ein Quellteich mit reichlicher Wasserführung war. Die Entwässerung des Einzugsbereichs in Richtung Achselschwang lässt heute nur noch periodische Wasserführung zu. Die Zugänglichkeit zum Wasser von innen und außen scheint beabsichtigt und lässt uns nach dem Zweck fragen.

Andere Schanzen werden ihr Wasser wohl durch die oben erwähnte Anlage von Brunnen gewonnen haben, z. B. im Münchener Oberland (Holzhausen, Endlhausen, Gumpertsham) wo es kein Oberflächenwasser gibt.

Bodenqualität: nahezu alle Viereckschanzen liegen in Gegenden, die für landwirtschaftliche Nutzung geeignet sind, Lehme, Lößlehme und Sande oder deren Durchmischung. Steinige und felsige Böden werden auffallend gemieden. Für Utting trifft diese Feststellung ebenfalls zu.

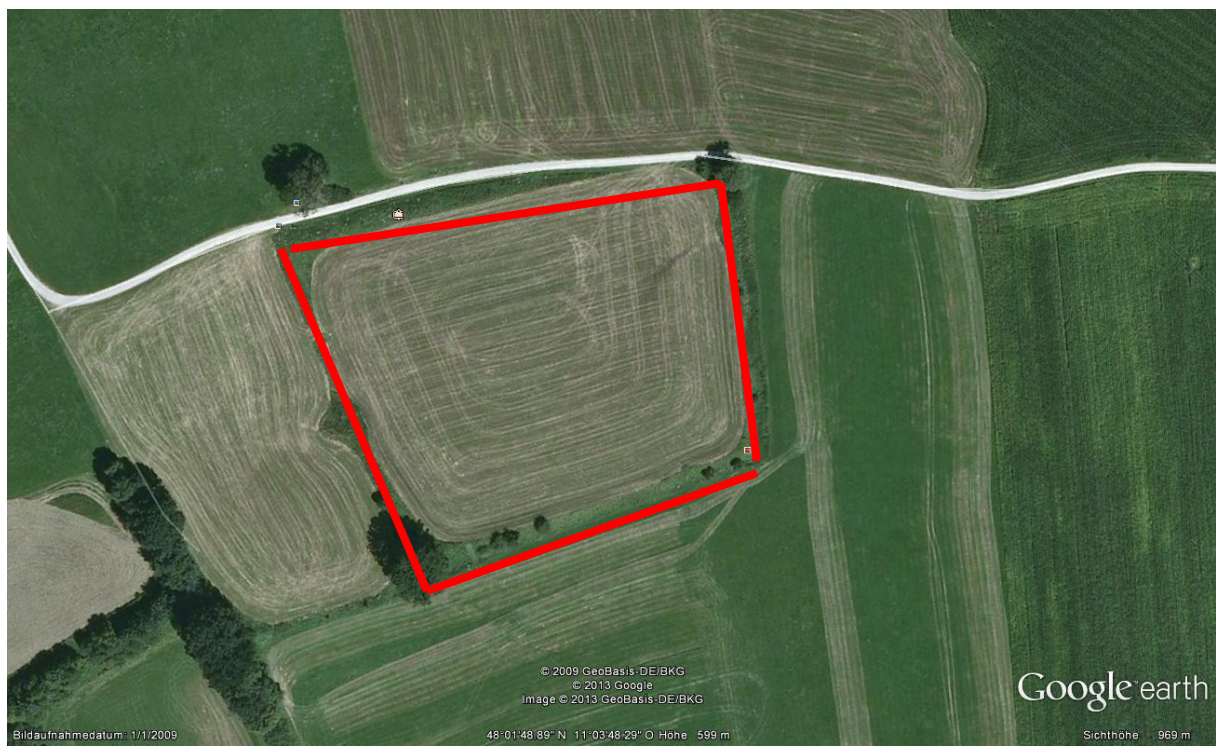
Zusammenfassung: Wie die meisten Viereckschanzen liegt auch die Uttinger in günstiger Lage, in Wassernähe, auf guten Böden, möglicherweise mit Blick auf die eigenen Felder, was eine profane landwirtschaftliche Nutzung naheliegend erscheinen lässt.

Innenbebauung: Die aufgefundenen Gebäudereste, wobei quadratische und rechteckige Formen vorkommen, wurden von den Vertretern der Kultplatztheorie als Reste von Sakralbauten definiert. Als Beweis wird eine Ähnlichkeit dieser Gebäude mit gallorömischen Tempeln aus dem Moseltal angeführt. Genaugut kann es sich jedoch auch um Wohngebäude. Speicher

und Stallungen handeln. Da in Utting noch keine Untersuchung auf Spuren von Pfostenlöchern durchgeführt wurde, muss man die Frage hier offen lassen.

Funde in Viereckschanzen: In Utting selbst wurden noch keine Ausgrabungen vorgenommen. In der o. a. Veröffentlichung von G. Wieland werden jedoch mehrere archäologische Fundberichte erwähnt, die auch auf Grund des Fundmaterials (landwirtschaftliche Geräte, Speisereste, Keramik etc.) eine profane Nutzung wahrscheinlicher erscheinen lassen, als die wenigen Artefakte, die man als Kultgeräte deklariert, wobei natürlich auch eine profane Nutzung den Gebrauch kultischer Gegenstände nicht ausschließt.

Eingänge und Tore: Alle Viereckschanzen weisen an einer Seite – nie jedoch im Norden – meist mittig einen breiten Eingang auf, der – soweit einige archäologische Reste – mittels eines hölzernen Torbaus geschlossen wurde. Hier stellt uns die Uttinger Schanze vor ein Rätsel. Die für einen Eingang gehaltene Öffnung in der Mitte der westlichen Umwallung wird vom erwähnten Quellteich eingenommen. Ein Eingang über diese Wasserfläche mittels Brücke erscheint unwahrscheinlich wegen der unvermeidlichen Wasserverschmutzung durch einen darübergehenden Verkehrsweg. An der Ostseite finden wir einen Eingang, der jedoch zu sehr an die Nordostecke der Anlage gerückt scheint und womöglich erst nachträglich zur Bewirtschaftung der Innenfläche angelegt wurde. Ob es an der Westseite nördlich neben dem Quellteich einen Eingang gab lässt sich durch Augenschein nicht mehr feststellen, da hier auf eine längere Distanz Wall und Graben eingeebnet sind. Ob auf der Krone der Umwallung Palisaden oder eine Hecke oder gar nichts standen, ist noch nicht endgültig geklärt.



Eigenartig mag erscheinen, dass sämtliche über 300 untersuchte Viereckschanzen in einem Gebiet zwischen der Pfalz und Böhmen und zwischen den Mittelgebirgen und den Alpen - wie der Name schon sagt- ausschließlich viereckig sind. Es gibt quadratische, rechteckige, trapezoide und rhomboide Wallanlagen, während keinerlei Rundformen vorkommen. Bei den keltischen Oppida kommen sehr wohl Rundwälle vor, die sich allerdings aus verteidigungstechnischen Gründen an das Gelände anpassen.

Eine kultische oder esoterische Ursache lässt sich aus dieser Vorliebe nur sehr schwer herleiten, eher erscheint der bis heute andauernde Hang zu rechteckigen Formen im Acker- und Siedlungsbau eine Rolle zu gespielt zu haben, waren doch die Feldfluren, die Gebäude etc. rechteckig. Warum sollten da Wallanlagen, die eher repräsentativen Charakter hatten Rundformen ausweisen?



Viereckschanzen als Teil ländlicher Siedlungen: Wieland und seine Co-Autoren haben vereinzelt durch Ausgrabungen festgestellt, dass Schanzen nicht isoliert im Gelände lagen, sondern Teil – womöglich zentraler Teil - einer ländlichen Siedlung waren. Da nur wenige Viereckschanzen archäologisch erfasst sind und ihre Umgebung noch weniger, muss eine verallgemeinernde Deutung der Anlagen Spekulation bleiben, obwohl die Vorstellung, dass sich um die Uttinger Viereckschanze eine bescheidene ländliche Siedlung ausbreitete durchaus ihren

Reiz hat, schon wenn man bedenkt, dass der Quellteich, wie oben erwähnt, beidseitig zugänglich war.

Literatur:

Birkner, Ferdinand: Ur-und Vorzeit Bayerns, München 1936

Herm, Gerhard: Die Kelten – Das Volk, das aus dem Dunkel kam, Augsburg 1997

Reiser, Rudolf: Die Kelten in Bayern, Rosenheim 1984

Wieland, Güther (Hrsg): Keltische Viereckschanzen – einem Rätsel auf der Spur, Stuttgart 1999

Zimmer, Stefan: Die Kelten, Stuttgart 2004

Wikipedia.Quellen

Luftbild von google-earth